

die Senatoren und Deputirten, die Civil- und Militärbehörden, während draußen vor dem Bahnhofe eine dichtgedrängte Volksmenge stand, welche den Monarchen, als er nach dem Escorial fuhr, mit stürmischen Bursten begrüßte. Das Königliche Schloss ist, abweichend von der sonst so strengen Ertütelung des spanischen Hosen, für alle geöffnet, welche den König begrüßen wollen. Fast sämmtlich Souveräne haben demselben telegraphisch ihre Bedauern wegen der Pariser Vorgänge ausgedrückt.

Die skandalösen Vorfälle in Paris haben vielfach den Glauben erweckt, daß Frankreich für die dem König Alfonso und damit indirekt der deutschen Nation zugesagten Beliebtheit von Deutschland zur Verantwortung gezogen werden dürfte. Wir glauben, daß man hierin irrt, da es nicht im Interesse unserer Freiheit & politik wäre, die französische Republik, welche in ihrer gegenwärtigen Verfassung, trotz allen Kriegsgeschehens der nicht regierenden Partei, doch noch eine Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens ist, in Verlegenheit zu bringen. Ein Protest gegen die französischen Ungezogenheiten würde gleichbedeutend mit der Erhebung des Vorwurfs sein, daß die Republik als Staatsform unsäglich ist, die Beobachtung des Gesetzes internationalen Aufstandes zu gewährleisten. Und hiermit wäre es ausgesprochen, daß dies nur die Monarchie zu thun verhinderte. Für uns Deutsche aber könnte es schwierig wünschenswerth sein, dem Großen von Paris, dem ozeanistischen Kommandanten einen Hebel in die Hand zu spielen, der ihm den Griff nach der Krone Frankreichs erleichtert. Die ganze Politik des Fürsten Bismarck spielt sich seit geraumer Zeit dahin zu, der republikanischen Staatsform in Frankreich Vorschub zu leisten, weil diese dem monarchischen Europa gegenüber am wenigsten blamhaft erscheint. Jede erste Gefährdung der republikanischen Regierung durch deutsche Reklamationen müßte die Aussichten der Orleans, wieder zur Herrschaft zu gelangen, naturnothwendig fördern. Ein ozeanistisches Frankreich würde aber für die monarchischen Staaten allianzfähig, und somit eine viel dringendere Gefahr für den kontinentalen Frieden sein, als eine noch so hezige Republik. Da sich einmal die deutsche Politik in den Geleisen dieser Erörterung bewegt, ist nicht anzunehmen, daß von Berlin aus die Ungezogenheiten, welche sich die Partei gegen den König von Spanien erlaubten, irgend welche direkte Ablösung erfahren dürften.

**Dänemark.** Der Kreis der in Copenhagen versammelten Fürstlichkeiten scheint sich noch in letzter Stunde um eine Person vermehren zu wollen. Wenigstens wird aus Kiel gemeldet, daß daselbst der Kronprinz von Portugal am Montag eingetroffen und Dienstag Nachts nach Kopenhagen, der Hafenstadt auf der dänischen Insel Seeland, weitergereist ist; angenommenlich besichtigt der Prinz, der dänischen Königsfamilie ebenfalls einen Besuch abzustatten. Am Donnerstag oder Freitag geht das griechische Königspaar, über Albeck und Wien die Rückreise anzutreten, während die Abreise Kaiser Alexanders nach Petersburg dem Vernehmen nach erst in nächster Woche erfolgt; von einer Begegnung derselben mit Kaiser Wilhelm ist nicht mehr die Rede.

**Serbien.** König Milan von Serbien ist am Montag nach Belgrad zurückgekehrt und hat das serbische Cabinet Brodschanac nur diesen Zeitpunkt erwartet, um seine Demission einzureichen. Dieselbe ist vom König in Unberacht des Umstandes, daß die Neuwahlen zur Stupstichta entschieden gegen das bisherige serbische Ministerium ausfallen sind, auch angenommen worden. Mit der Neubildung des Cabinets hat der König den Vicepräsidenten des Staatsrats, Chiticic, beauftragt, über dessen politische Parteistellung und Gesinnung außerhalb Serbiens allerdings noch so gut wie nichts bekannt ist.

### Das Ende der Bagabondage.

Ob wir es erleben werden, das Ende dieser Bandplage, der Bagabondage, die Mühseligkang und alle Dächer groß zieht, aus der sich die große Kunst der Verdrehen rekrutiert? Wir wagen diese Frage nicht zu entscheiden, obgleich von allen Seiten, in den Städten, wie auf dem platten Lande, die denkbaren Anstrengungen gemacht werden, dieses Unwesen einzufangen. Ein Mittel scheint uns aber noch nicht genügend beachtet zu werden, das gerade am ehesten den gewöhnlichen Erfolg erzielen kann: der Broang zur Arbeit!

Wie müssen der Gerechtigkeit Rechnung tragen und zwischen den armen Reisenden resp. Handwerksgesellen, die wirklich Lust zum Arbeiten haben, aber oft lange vergebens mit ihren Papieren umher-

ziehen, und den eigentlichen "Stromen" unterscheiden. Ein armer Kerl von Handwerker, oder sonst ein ehrlicher Arbeiter, der rechtschaffene Lust hat, sein Brod selber zu verdienen, und im Besitz guten Papieres ist, braucht nicht sofort mit Zwangsmahregeln angefaßt zu werden, und über diese Classe würde auch Niemand groß klagen, denn jeder Meister weiß selbst, daß es während des Wanderns ohne Frechten nicht immer abgeht; aber die Unschuldigen müssen mit den Schuldigen leiden. Für diejenigen, welche arbeiten wollen, muß in jedem Orte ein Arbeitsnachweisungsbureau errichtet werden, das unter behördlicher Kontrolle steht. Es ist kein Ort so klein, daß nicht dieser oder jener Einwohner für eine längere oder längere Zeit einen passenden Menschen sucht; da ist der Bedarf für die "armen Reisenden", und wer arbeiten will, nimmt ihn gern mit und verzichtet auf das Betteln.

Den echten Rittern von der Landstraße liegt allerdings wenig am Arbeiten, sie ziehen das Betteln vor. Sie kümmern sich um Arbeitsnachweis nicht im Geringsten, und hier hilft allein der Broang, das bittere Muß. Wenn kein Einwohner solchen Patronen auch nur einen Pfennig oder ein Stück Brod gibt, so müssen sie sich schließlich an die Behörde wenden, aber ein Stadtgemeindl darf nur verabsolt werden, wenn der Petent eine bestimmte Arbeit dafür ausführt. Wohl ihm das nicht, so wird er per Schwur entfernt, um in nächsten Orte dieselbe Erfahrung zu machen. Schließlich wird auch der arbeitschneueste Mensch mürbe, der Hunger zwingt ihn zur Arbeit. Bei einiger Aufmerksamkeit der Polizei und sofortiger Meldung der angekommenen Personen wird es fast schnell gelingen, solche Subiecte zur Post zu bringen. Und die Arbeit? Jede Behörde kann Arbeiter gebrauchen auf städtischem Terrain; es wird in der Regel immer etwas zu thun geben, und wäre es nur Holzholzen oder Strafsegen? Sollte das aber wirklich nicht der Fall sein, so wird sich bei einem Privatmann schon Beschäftigung aufzutreiben lassen, die Haupsache ist, nicht umsonst! Und, nebenbei bemerkt, was für die Bagabonden gilt, trifft auch oft für sogenannte städtische Arme zu, die behaglich auf Kosten der Stadt leben und nur dann zu arbeiten pflegen, wenn das gerechte Armgeld verzehrt ist. Auf diesem ganzen sozialen Gebiete muß überhaupt eine größere Strenge Platz greifen, die deshalb aber noch keineswegs in Hülle auszurichten braucht.

Was hat denn die Bagabondage so unendlich gefürbret? Unsere eigene Gutmüthigkeit, die verkehrt Mildthätigkeit Personen gegenüber, die hinterher ihr Wohlthäter auslachen und ihnen gar noch mit Unrecht lohnen. Weshalb man hier noch mit Güte vorgehen soll, sehen wir nicht ein. Wir haben oben schon gesagt, daß wir nicht von den wirtschaftlichen "armen Reisenden" sprechen, hier läßt sich schon ein Auge abdrücken, sondern von den Strolchen, welche ohne Arbeit auf anderer Leute Kosten bequem leben wollen. Wir müssen die Arbeitschneuen als eine Krankheit betrachten! hilft nicht gelinde Medizin — und das haben wir gelebt — so müssen Radikalmittel angewandt werden, damit nicht Unheilbarkeit zulegt eintritt. Wir müssen immer bedenken, daß die Bagabonen die Recken des Verderberthums sind, welche, der Arbeit entstremdet, dem Laster in die Arme fallen, und so eine Gefahr für alle beschiedene Klassen bildet! Wollen wir aber nicht, daß das Letzte geschiehe, so dürfen wir auch nicht die Hände in den Schoß legen und klagen!

### Nachrichten aus Chemnitz und Umgegend.

— Gestern Mittwoch Abend stand in der hiesigen freundlichen St. Johannis Kirche der erste Abendgottesdienst statt. Derselbe war auch gut besucht und die ruhige Lage der Kirche, welche dem nächtlichen Treiben und Lärm entzückt, ist auch ganz für diesen neu eingerichteten Abendgottesdienst geeignet. Herr Diakonus Dr. Ackermann, welcher diesen Gottesdienst eröffnete, beharrte in seinen Worten die Bedeutung und wies auf den Segen hin, welcher sich an diese stillen Abendstunden, die hier im Gotteshaus verbracht werden, knüpft. Die sämmtlichen Herren Geistlichen der Stadt haben sich in der freundlichsten Weise bereit erklärt, diese Abendgottesdienste mit zu unterstützen und so möge diese neue Einrichtung zum sittlichen und religiösen Leben der Bevölkerung von Chemnitz beitragen und der allmächtige Gott seinen Segen dazu geben.

— Der Bau unserer Petrikirche, deren Platzfrage eine lange Reihe von Jahren hindurch ventilirt worden ist und noch in der letzten Stunde ihrer Entscheidung vieles Debattiren veranlaßt hat, wird nun nach dem Eingang der Baupläne und Entscheidung der

Breitschicht darüber gewiß sehr bald zur That werden. — Im Hinweis hierauf ist es gewiß nicht uninteressant, zu erfahren, daß man vor länger als sechzig Jahren bereits von einer Petrikirche in Chemnitz gesprochen, resp. geschrieben hat. In einem 1856 erschienenen Buche, betitelt "Reise durch Sachsen und Böhmen im Jahre 1821 und 1833", von Dr. Bischof, Osnabrück, Sachsen-Weimarischer Criminoassessor" steht wörtlich zu lesen: "Von einem Thurm der Peterskirche in Chemnitz kann man die freundliche Stadt und ihre reizende Umgebung übersehen." Lebte der Autor dieses Schriftstücks noch, so würde derselbe die Freude haben, zu erkennen, wie sein damaliger Errithum noch länger als 60 Jahren doch noch zur Wahrheit wird.

— Der "Verein Deutschland", dessen Zweck es ist, vom Standpunkte der Unterstützung nationaler Bestrebungen aus: Weiterbildung und Vervolkommung im allgemeinen Wissen durch Vorträge und Diskussionen, an welchen lebendig sich ein jeder beteiligen kann, zu erzielen, gibt soeben seinen ersten Geschäftsjahrsbericht aus, aus dem wir erfahren, daß der Verein seit seiner Begründung im November 1881 nicht unverdientliche Fortschritte gemacht hat. Im vorigen Winter sprachen an 17 Vortragsabenden unsere bewohntesten, heimischen Redner, zu denen sich auch noch auswärtige gesellten. Sprechen werden in diesem Winter die Herren Neuhauser, Dr. Ohorn, Schubert, von Soden, Glaser aus Braunschweig, Walther, Prof. Dr. Kühlmann, Prof. Kellerbauer und noch viele andere. Der Verein wird am 10. November im Mosellaal auch eine öffentliche Uthfeier veranstalten. Leuten, denen an einer nicht kostspieligen Mitgliedschaft eines Bildungsvereines gelegen ist, kann der "Verein Deutschland" nicht genug empfohlen werden und wünschen wir letzterem auch im neuen Geschäftsjahr ein fröhliches Gediehen.

— Das Bürgerrecht hiesiger Stadt erlangten laut städtischem Jahresbericht im vorigen Jahr 274 Personen, wovon 35 ansässig, die übrigen unansässig waren.

— Im vergangenen Jahre 1882 trugen zur Dienstbotenkassenfalle 526 Personen bei, wodurch eine Gemeinschaftseinnahme von 15.408 M. erzielt worden ist. Auf Kosten der Kasse wurden 331 Dienstboten im hiesigen Krankenhaus versorgt und belastete sich der Kurkostenauswand auf 1.286 M.; nach Abzug der für Erziehung der Steuern erforderlichen Ausgaben, blieb vom Jahre 1882 ein Überschuss von 366 M. gegen 128 M. im Jahre 1881.

— Arbeits- & Jubiläum. Einem im Geschäft des Kaufmanns Herren Otto Hinzel hier thätigen Appretur, Herrn Karl Friedrich August Wurth wurde aus Anlaß seiner 2-jährigen Thätigkeit von Seiten des Rates ein Ehrendiplom überreicht.

— Neuer Kindergarten. Herr Hartwig eröffnete am 3. bis 5. insoweit vielseitigen Bänke im Odeon auf der Bernbachstraße einen neuen Kindergarten.

— Es dürfte vielleicht noch manchem unserer Leser unbekannt sein, ist aber sicher für alle interessant, daß der "goldene Helm" in der inneren Klosterstraße, eines der ältesten, hiesigen Gasthäuser, seit dessen Umbau, der diesen Sommer geschah, eingegangen ist. Über den glänzende goldene Helm, das Wahrschein des statlichen Hauses, strahlt jetzt in v rühmter Pracht herab und verdient auch die allgemeine Bewunderung der Chemnitzer, denn in den ehemaligen Restaurationsräumen sind jetzt zwei bedeutende Ladengeschäfte etabliert.

— Zwei Chemnitzer Kinder, ein Knabe von 12 und ein Mädchen von 9 Jahren wurden vor einigen Tagen Nachts von einem Frankenberger Schutzmann dabei betroffen, wie sie auf einem Felde 2 Kaninchen weideten. Die Kinder, bei denen man 11 Mark baares Geld vorfand, wurden im Rathausgefängnis beherbergung und am andern Tage nach Chemnitz transportiert, wobei sich herausstellte, daß der Knabe in einem großen dortigen Handschuhgeschäft, in welchem er engagierte war, einen Einbruch verübt und dazu auch noch einen Kinderschiebewagen entwendet hatte. Das hoffnungsvolle Bürtchen wollte mit seinem kleinen Schwestern nach Amerika reisen! Der Wagen hatte der Junge in Ebersdorf im Stiche gelassen.

— Am 1. d. M. Nachmittags in der vierten Stunde, wurde ein an der Leipzigerstraße hier wohnhaft gewesener Handarbeiter in seiner Wohnung erhangt aufgefunden und polizeilich angehoben.

— Wenige Stunden später wurde ein an der Hartmannstraße wohnhaft gewesener Schmied ebenfalls erhangt aufgefunden und polizeilich angehoben. In beiden Fällen sind die Selbstmordmotive undeutlich.

— Gestern Abend gegen 8 Uhr war ein an der Außenseite der auf dem Neustädtermarkt stehenden Menagerie mit 1½ Crt. Heu und

slogen, aber ich unterließ es doch immer wieder, aus Furcht vor ihrer Schwäche und Mangel an Energie."

„Sie ist schön," sagte Wladimir.

„Sie ist schön wie gut," erwiderte Serge.

„Wo hast Du sie gesehen?"

„In ihrem Wagen auf dem Prospekt und ein andermal bei einer Vorstellung in dem Alexander-Theater, es war an jenem Abend, an welchem die Russen die Rolle der Ophelia sang."

„Keiner von Euch," sagte Parlowna, „kann sie kennen wie ich, die sie als Kind gesehen, in dem Nebengangsalter zur Jungfrau und sie ist ein herrliches Mädchen, eine wunderbar schöne Gestalt. Sie stammt auch nicht aus Klein-Rußland, sie kommt weder von der Camara noch von Moskau, sondern aus dem Gouvernement Benga. In dieser südlichen Provinz giebt es jene vollkräftigen schönen Brünnchen mit rosigem Lippen, tiefblauen Augen und prachtvollen langen Haaren. Eine solche ist die Gräfin und ihre feurige und auch gleich schwankende Schönheit ist das Spiegelbild ihrer Seele. Am leichteren hat mich oft etwas Schones, Furchtbares gestört."

„Es wäre ein Verbrechen," murmelte Serge, „nach dieser Sirne zu ziehen."

„Und dennoch werdet Ihr es thun, Serge, wenn Euch daran gelegen ist, Euer Wort zu halten."

„Wie," sagte Wladimir erbleichend, „Serge, so ist es gemeint?"

„Hört mich beide an," erwiderte Parlowna. „Es handelt sich für uns nicht darum, auf die gewöhnlichen Schwächen der Menschen zu spulieren. So dummkopf sind wir nicht. Nun scheint mir aber, Sie meint persönliche Interessen in unsrer Unterhaltung, unsere Pläne. Das wäre ein Fehler. Wir können unser Ziel nur erreichen, wenn wir jeglichen Individualismus in uns erwidern, nur für das allgemeine Beste arbeiten, ohne unseren eigenen Interessen nur einen einzigen Blick zu gewenben. Ist dies auch Eure Ansicht? Wo nicht, so ist es überflüssig fortzufahren. Ich werde andere Männer für mein Unternehmen suchen und werde sie auch finden."

„Die Parlowna, weiß, wie ich darüber denke. Jedes Mitglied der Partei muß der Partei alles opfern," erwiderte Serge.

„Ganz gewiß," sagte Wladimir, der, weil er nichts zu verlieren hatte, auf alle Fälle dieziemlich gefährliche Ansicht vertrat.

„Wenn dem so ist, werden wir uns leicht verständigen."

„Serge, ich kenne Dich. Du bist, was man so nennt, ein ehrliches, edles Gemüth. Aber Du hast nicht das entsprechende Gewissen, um auf Stasia verführerisch zu wirken. Dir fällt die Mission zu, sie zum Nihilismus zu delecten und ihr Vermögen zu verwerten. Das ist Alles, wozu das Schicksal Dich anweist.

„Du, Wladimir, bist schön, Dein Anblick macht die Herzen der jungen Mädchen höher schlagen. Du wirst Stasia heirathen."

„In der Aufregung und dem Schwung der Rede dachte sie jetzt ihre Zuhörer.

Bei diesem so rasch hingeworfenen Worte konnte Wladimir, obwohl er Ahnliches erwartet hatte, doch nicht umhin, durch ein plötz-

### Die Nihilisten.

Historisch Novelle nach Jules Savigne von S. Witt.

(Fortsetzung.)

„Im Anfang haben wir uns in den Schatten gestellt, dunkle Winkel aufgesucht, wir haben uns so zu sagen, in Höhlen verkrochen, so daß wir noch bis auf diesen Abend uns in dieser obskuren Schenke zusammenfinden; freilich erhellt durch unser hohes, glänzendes Streben, aber nicht geeignet, den Tempel der Wiedergeburt des Menschen vorzustellen."

„Das muß anders werden."

„Wo Schatten war, werden wir Licht verbreiten, die Gesellschaft zieht sich vor uns zurück, wir werden sie aussuchen. Statt den Glanz der Feste zu meiden, wollen wir sie besuchen, man wird uns überall antreffen."

„Wenn wir Stellen und Ehrenämter erhalten können, werden wir uns hüten, sie auszuschlagen. Im Gegenteil, wir wollen streben, in die Festung einzudringen und uns da festzusehen, wie der Wurm in der Frucht."

„Ich denke, dieser Plan wird Euch nicht missfolgen."

„Im Anfang werden die Sündlosen, die Unbeschwerten, die Kleinen sich dagegen aufstellen."

„Aber was liegt mir, was liegt Euch daran."

„Die Kleinen: das sind die Unfähigen."

„Die Unbeschwerten: die Dummens und Ungeschickten." „Die Sündlosen: lügen Aussichtslose, sie schieben hinaus, was so schnell wie möglich geschehen möchte, sie verläuden die Gelegenheit, sie verbreiten die Misshandlung des Schicksals, welches an ihnen vorüber geht, ohne sie zu beachten."

Man konnte bemerkten, daß Parlowna sich in ihrer eigenen Verbündsamkeit berührte, Wladimir hörte ihr mit scheinbar gleichgültiger Miene, doch sehr begierig zu, Serge mit seinem gewohnten Zieffinn.

„Wladimir stimmt mir zu, ich weiß es," sagte Parlowna, was Euch betrifft, Serge, wo weiß ich, daß Ihr Euch zu dem Kleinen zählt, so viel Schlimmes sage. Nun, meine Freunde, was liegt an einem kleinen Nebel, wenn man damit Großes erreicht? Was schadet es, wenn Ihr Eure Ansichten vorübergehend verleugnet für das Wohl der Partei? Für mich ist die Politik, die Alles auf morgen verschiebt, unverständlich, ich mag nichts von ihr wissen."

„Ich habe versprochen," sagte Serge, „ich werde mein Versprechen halten."

„Oh, von Euch werde ich nicht viel verlangen," erwiderte Parlowna, „nur daß Ihr schweigt, mir nicht hindernd in den Weg tretet, und besonders keine moralischen Vorlesungen hältst, denn ehemaliger Weise scheint Ihr die alten Moralisten zu verabscheuen und doch habe ich Euch im Verdacht, einen neuen zur Herrschaft bringen zu wollen."

Die Freunde lächelten; sie fuhr fort:

„Um nun auf die Gräfin Stasia zu kommen. Ich kann nicht sagen, daß sie meine Freundin ist; obwohl sie stets freundlich und wohlwollend sich mir gegenüber benimmt, scheint es mir doch beinahe, als habe sie eine Art Widerwillen, eine unerträgliche Abneigung gegen mich gefaßt."

„Sie sieht, ich mache mir keine Illusionen."

„Aber wie sollte das Lamm den Wolf lieben? Das Reh den Jäger? Ich verorge es ihr nicht, denn ich selbst, habe ich nicht gegen die schwäbische Stasia, dieses zierliche Kind eine unüberwindliche Antipathie?"

„Woher kann diese kommen?" sagte Serge. „Das wäre doch zu stark!"

„Zu stark? und warum? Ich will Euch nicht die Gründe vorenthalten, die meiner Ansicht nach, sie in mir herverufen haben. Stasia, jung, schön, reich, angebet, nahm Unterricht bei mir, die ich häßlich bin, vor der Zeit gealtert, arm und von Jebernmann mit Härteln behandelt. Sicherlich ist sie nicht verantwortlich für diese Gaden der Natur, so wenig ich es bin für die Misshandlung des Schicksals."

„Weshalb dieser grelle Unterschied?"

„Warum wird sie geliebt und ich nicht?"